

Gott mehr gehorchen als den Menschen: Zwei Beispiele aus dem Buch Daniel

Dr. Friedemann Lux, 17.07.2020

Die Frage, inwieweit ein Christ der Obrigkeit seines Staates zu gehorchen hat und inwieweit Gott und seinen Geboten, ist ein Dauerbrenner in der Kirchengeschichte, der durch die Corona-Krise und die damit einhergehenden Einschränkungen des alltäglichen und gottesdienstlichen Lebens durch behördliche Verordnungen neue Aktualität bekommen hat. Antworten aus der Bibel werden gewöhnlich im Neuen Testament gesucht, und hier vor allem in Römer 13,1-7, dem „klassischen“ Text zum Thema „Christ und Obrigkeit“, der (scheinbar) die Unterwerfung des Gläubigen unter die (auch heidnische) Obrigkeit ohne Wenn und Aber fordert. Doch das Problem wird bereits im Alten Testament thematisiert, und zwei Schlüsselkapitel sind hier Daniel 3 und 6: die berühmten drei „Männer im Feuerofen“ und „Daniel in der Löwengrube“. Sie sind mehr als bloß spannende Geschichten für die Jungscharstunde, sondern führen in den Kern der Loyalitätsfrage für den Gläubigen hinein. Daniel 3 illustriert die Verweigerung von Götzenanbetung, Daniel 6 das Festhalten am Gottesdienst.

Die drei Männer im Feuerofen: Anbetung wird verweigert

1. Wer sind die drei Männer?

Schadrach, Meschach und Abed-Nego sind die babylonischen Namen (Daniel 1,7) dreier junger Juden aus hohem Hause, die zusammen mit Daniel aus Jerusalem nach Babylon deportiert und dort für den Dienst für den König von Babylonien ausgebildet wurden. Die drei waren

- Juden, also Glieder des erwählten Volkes Gottes, die an den allein wahren Gott glaubten; damit waren sie Angehörige einer Minderheit im babylonischen Reich.
- Hohe Beamte; heute würde man sie vielleicht als Minister bezeichnen.
- Trotz der Machtfülle ihrer Ämter gegenüber der höchsten Obrigkeit des Landes, dem König, im Wesentlichen machtlos. Er konnte sie jederzeit absetzen, degradieren oder beseitigen.
- Für die jüdische Gemeinde im Land sehr wahrscheinlich Vorbilder und Hoffnungsträger. Da waren welche von den Ihren zu Amt und Würden aufgestiegen; sicher würden sie sich für ihre Glaubensbrüder einsetzen?

2. Was ist das Problem?

König Nebukadnezar lässt sein berühmtes Standbild errichten, zu dessen Einweihung er alle höheren Würdenträger des Reiches herbeizitiert, damit sie vor ihm niederfallen und es anbeten. Wer sich weigert, wird mit dem Tode in besonders grausamer Form – der Verbrennung bei lebendigem Leibe in einem riesigen Ofen – bestraft.

Was werden Schadrach, Meschach und Abed-Nego in dieser Situation machen? Verschiedene Stimmen werden sich in ihren Herzen gemeldet haben:

- Die trockene Stimme der Amtsloyalität: Als Beamter habe ich meinem Dienstherrn loyal zu sein, auch wenn ich persönlich anderer Meinung bin.

- Die ölige Stimme des Karrieredenkens: Wenn ich mich weigere, ist das das Ende meiner Laufbahn, Schluss und aus.
- Die listige Stimme des diplomatischen Denkens: Wenn ich mitmache, kann ich auch in Zukunft etwas für meine Glaubensbrüder erreichen; wenn ich tot bin, geht das nicht mehr.
- Und schließlich die dröhnende Stimme der Angst: Ich will nicht sterben . . .

All diese Stimmen sprechen, ja schreien dafür, ja nicht aus der Reihe zu tanzen, sondern an der großen Götzenanbetung teilzunehmen. Doch diese Strategie wäre ein massiver Verstoß gegen das Erste Gebot gewesen: „Du sollst keine anderen Götter haben neben mir.“ Und was die Standbilder betrifft, sagt Gott in seinen Geboten ohne Wenn und Aber: „Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!“ (2. Mose 20, 3-4)

Es ist ein Konflikt, bei dem es ums Ganze geht. Aber gibt es nicht vielleicht eine Kompromisslösung? Man wirft sich brav vor dem Standbild nieder, murmelt vielleicht noch die vorgeschriebenen Worte nach – und innerlich denkt man die ganze Zeit: „Das mache ich nur zum Schein; ich distanzieren mich. Gott wird mich sicher verstehen, er will ja wohl nicht, dass ich so grausam sterbe.“ (Es ist eine Lösung, die in ganz ähnlichen Situationen Tausenden von Christen der ersten drei Jahrhunderte verlockend vorschwebte, als es darum ging, ob sie die offizielle Verehrung des römischen Kaisers als Gottheit verweigern und sich damit die sichere Hinrichtung einhandeln sollten.)

Doch die Formulierung in den Zehn Geboten lässt für solche Manöver keinen Raum; die Worte könnten eindeutiger nicht sein. Und ein Zweites kommt noch dazu: die Hochachtung und Vorbildfunktion, die die drei Männer in der jüdischen Gemeinde genießen. Wenn sie das Bild anbeten, gibt es nur zwei Möglichkeiten: Entweder sie verlieren die Achtung ihrer Glaubensbrüder – oder (und viel schlimmer) sie verführen die anderen dazu, ebenfalls die Götzen anzubeten. Kompromiss bedeutet Verrat. Gott erwartet das öffentliche Bekenntnis, nicht bloß das im stillen Kämmerlein. Jahrhunderte später formuliert Paulus im Römerbrief: „Denn wenn du mit deinem Munde bekennt, dass Jesus der Herr ist, und glaubst in deinem Herzen, dass ihn Gott von den Toten auferweckt hat, so wirst du gerettet. Denn wer mit dem Herzen glaubt, wird gerecht; und wer mit dem Munde bekennt, wird selig“ (Römer 10,9-10). Ein heimliches Bekenntnis, das ja nicht hinaus darf, damit man keine Probleme bekommt, ist weder im Alten noch im Neuen Testament vorgesehen.

3. Die Entscheidung: Alles auf eine Karte - Gott

Die drei Männer wischen (sicher nicht ohne innere Kämpfe) alle klugen und diplomatischen Bedenken beiseite und entscheiden sich ohne Wenn und Aber für ihren Gott und seine Gebote. Es ist interessant, *wie* sie das tun. Sie machen keine Eingabe beim König, um eine Ausnahmeregelung zu ersuchen. Sie ignorieren sein Gebot, das Standbild anzubeten, schlicht, und praktizieren stur weiter ihren Glauben. Sie haben den staatlichen Befehl zur Kenntnis genommen - und befolgen ihn nicht.

Es kommt, wie es kommen muss. Denunzianten klagen sie beim König an. Der fordert die drei ultimativ auf, ihren ganz und gar unzulässigen Sonderweg zu beenden: Entweder ihr unterwerft euch oder ihr sterbt! Die Antwort der Drei sollte eigentlich in allen Bibelübersetzungen fett gedruckt sein: „Es ist nicht nötig, dass wir dir darauf antworten. Siehe, unser Gott, den wir verehren, kann uns erretten aus dem glühenden Feuerofen, und auch aus deiner Hand, o König, kann er erretten. Und wenn er's nicht tut, so sollst du dennoch wissen, dass wir deinen Gott nicht ehren und das goldene Bild, das du hast aufrichten lassen, nicht anbeten werden“ (Daniel 3,16-18).

Was für eine Antwort gegenüber einem absoluten Machthaber, der sie mit einem einzigen Wort in den Tod schicken konnte! Was ist das Geheimnis der drei Juden?

- Sie sind felsenfest davon überzeugt, dass ihr Gott sie sowohl vor dem Feuerofen als auch vor dem Zorn des Königs retten kann. Ihr Motto lautet: Unser Gott ist mächtiger! Man beachte, dass dies kein Bibelstundenglaube und keine Frühstücksandacht-Überzeugung ist, wo brave Christen weise nickend Gottes Allmacht bekräftigen, aber dann, wenn es in ihrem Lebensalltag darauf ankommt, doch nicht wirklich daran glauben. „Die alten Geschichten in der Bibel, ja, aber doch nicht heute . . .“ Die drei Männer gehen buchstäblich davon aus, dass Gott die Macht über ein absolutistisches Staatsoberhaupt und über den Tod durch Verbrennen hat.
- Sie wissen, dass dann, wenn Gott sie nicht rettet, sodass sie elend verbrennen, ihre Treue zu Gott den Tod mehr als wert ist. „Und wenn er’s nicht tut, so sollst du dennoch wissen . . .“ Sie sind bereit zur letzten Konsequenz - zweifellos deswegen, weil sie schon damals gehaut haben, dass für die, die Gott lieben, der Tod nicht das Ende ist.

Die drei Männer im Feuerofen sind im Kontext der Bibel eine vorwegnehmende Illustration des Prinzips in Apostelgeschichte 5,29, wo Petrus und die anderen Apostel, die sich wegen ihrer Verkündigung vor dem Sanhedrin verantworten müssen, dem Hohenpriester ins Gesicht sagen: „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen.“ Hier stößt das Gebot, der Obrigkeit untertan zu sein, an eine unübersehbare Grenze. Der Staat darf vieles verlangen - die Unterwerfung unter andere Götter und den Bruch der Gebote Gottes nicht. Die Geschichte des „Dritten Reiches“ hätte womöglich schneller und mit weniger Blut und Trümmern geendet, wenn die damaligen deutschen Kirchen sich konsequent und rechtzeitig die drei Männer im Feuerofen zum Vorbild genommen hätten.

4. Götzen und Feueröfen heute

Das alte Babylon ist lange vorbei. Einen absolutistischen König gibt es in Deutschland derzeit nicht, und an die Götter der alten Babylonier glaubt keiner mehr. Es wird auch niemand mehr mit dem Tod durch Verbrennen bestraft. Aber es gibt neue, moderne Götter und Götzen, vor denen die Menschen niederfallen sollen. Vor achtzig Jahren waren das in Deutschland Volk, Rasse, Blut und Boden und „Weg mit den Juden aus Europa!“ Heute haben die Götzen solche Namen wie „Gender“, „Recht auf Abtreibung“, „Ehe für alle“, „Klimarettung“, „Antirassismus“ oder „Was wollen die Juden in Palästina?“. Gerne auch „die Eine Welt“ (frei nach dem Turmbau zu Babel) oder „die Zivilgesellschaft“ (in der die Religion die dritte Geige spielt und für den Gott der Bibel kein Platz ist). Die Aufforderung zur Anbetung, die angeblich „alternativlos“ ist, wird immer penetranter, und die neuen Feueröfen sind Shitstorms, mundtot machen, die Diffamierung als „Rechter“, „Fundamentalist“ oder „Islamophober“, bei Bedarf auch die Entlassung aus Staatsämtern oder das Ende der Partei- oder Bischofskarriere.

Und was im alten Babylon Schadrach, Meschach und Abed-Nego waren, das sind heute im säkularen Bereich Christen, die z.B. Minister, Staatssekretäre oder hohe Tiere in Verfassungsschutz, Polizei und politischen Parteien sind, und im kirchlichen Bereich Bischöfe beider Konfessionen und andere Kirchenleiter, aber auch führende Köpfe in der Gemeinschaftsbewegung und der Evangelischen Allianz. Lauter Leute, die von den einfachen Gläubigen gespannt beobachtet werden: Wie werden sie sich entscheiden? Knicken sie ein und machen sie mit oder nicht? Und das gilt nicht nur für die Leitungsebenen, sondern auch für die Institutionen vor Ort: Wie steht unser Pastor zur Ehe für alle? Was leben Eltern ihren Kindern, Großeltern ihren Enkeln vor?

Gott sagt zu der Anbetung der Götzen damals wie heute ein Nein ohne jedes Ja. Er wartet auf Menschen im ehemaligen „christlichen Abendland“, die für ihn und seine Gebote und Werte aufstehen, ja ihren Kopf hinhalten. Sollte er in den Führungsetagen der gegenwärtigen Kirchen und Gemeinschaften keine finden, wird er sich neue Zeugen unter den „einfachen Gläubigen“ berufen.

5. Postscriptum in den Apokryphen

Bei den drei Männern im Feuerofen lohnt sich ein Blick in die alttestamentlichen Apokryphen. Dort findet man in der Lutherbibel unter „Stücke zu Daniel“ (in der katholischen Bibel im laufenden Text, nach Daniel 3,23) „Das Gebet Asarjas im Feuerofen“. (Asarja war der hebräische Name von Abed-Nego.) Es ist ein Gebet, das Asarja mitten in den Flammen spricht, und es beginnt bezeichnenderweise mit einem Bußgebet, das auf die Zerstörung Jerusalems durch die Babylonier zurückblickt. Asarja sagt dort unter anderem: „Denn wir haben gesündigt und gegen dein Gesetz verstoßen, weil wir von dir gewichen sind . . .“ In unser Heute übertragen: Da tut jemand Buße für den Abfall seiner Kirche von Gott. Das Gebet des Asarja ist eine nachdenklich machende Lektüre.

Daniel in der Löwengrube: Ein Gottesdienstverbot wird ignoriert

Das zweite Fallbeispiel aus dem Buch Daniel zum Thema „Gott mehr gehorchen als den Menschen“ findet sich in Daniel 6. Die Perser haben Babylon erobert, und Daniel wird einer der drei allerhöchsten Beamten im Staat. Bald wird er in eine Affäre verwickelt, in der es erneut um einen Angriff gegen die Diener des einen wahren Gottes geht. Doch die Stoßrichtung des Angriffs ist diesmal eine andere. Sollten die drei Männer im Feuerofen gezwungen werden, öffentlich einen anderen Gott anzubeten, so geht es diesmal darum, Daniel daran zu hindern, seinen gewohnten Gottesdienst zu halten. Drei Mal täglich geht Daniel vor einem offenen Fenster, das Richtung Jerusalem geht, auf die Knie, um zu Gott zu beten. Seine Feinde, die das wissen, bringen König Darius dazu, ein Gesetz zu erlassen, das es für dreißig Tage allen im Reich verbietet, von jemand anderem als dem König etwas zu erbeten. Mit anderen Worten: ein zeitlich befristetes Gottesdienstverbot. Strafe bei Zuwiderhandlung: der sichere Tod in der Löwengrube.

1. Alles nicht so schlimm? Die Versuchung zum Kompromiss

Wie reagiert Daniel? Auch er (ja, er erst recht) war ein Hoffnungsträger und eine Vorbildfigur der jüdischen Gemeinde in Babylon, und ohne Zweifel hörte auch er die inneren Stimmen der Amtsloyalität, des Karrieredenkens, der Diplomatie und der Angst. Und auch bei ihm klopfte der Kompromiss an die Tür, und dieses Klopfen wird noch vernünftiger geklungen haben als bei den drei Männern im Feuerofen. Denn:

- Diesmal geht es ja nicht darum, sich vor fremden Göttern niederzuwerfen. Das vom König erlassene Gesetz verlangt keine aktive Anbetung fremder Götter, sondern lediglich, dass Daniel darauf verzichtet, die gewohnten Gottesdienste für seinen Gott zu halten. Und das auch nur, sofern die Öffentlichkeit ihn dabei beobachten kann (man vergleiche die offenen Fenster). Und sogar nur für eine begrenzte Zeit. Ist das nicht ein moderater Erlass?
- Weiter: Im Gegensatz zu Schadrach, Meschach und Abed-Nego gibt es für Daniel gleich mehrere Möglichkeiten, sich so mit dem Erlass zu arrangieren, dass beide - der Staat und der Untertan - zufrieden sein können. Wie wäre es, Daniel, wenn du kurzerhand die Fenster schließt? Oder dich für deine Andacht in ein inneres Gemach zurückziehst? Und muss das denn sein, dass du laut zu Gott betest – und auch noch singst? Gott sieht und hört doch in dein Herz hinein, nicht wahr? Bete, sing und spiele ihm halt in deinem Herzen! Und muss es unbedingt Richtung Jerusalem sein? Reicht es nicht, wenn du dir *vorstellst*, du würdest in Richtung Jerusalem beten? Und in dreißig Tagen ist der ganze Zirkus doch vorbei, und du kannst wieder wie gewohnt deinen Gottesdienst halten . . .

2. Wieder: Kompromisslos für Gott

Daniels Reaktion zeigt enge Parallelen zu der der drei Männer im Feuerofen. Auch er entscheidet sich dafür, alles auf eine Karte zu setzen und Gott absolut zu vertrauen. Auch er ignoriert den Erlass schlicht und praktiziert stur weiter seinen Glauben. „Als nun Daniel erfuhr, dass ein solches Gebot ergangen war, ging er hinein in sein Haus. Er hatte aber an seinem Obergemach offene Fenster nach Jerusalem, und er fiel dreimal am Tag auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott, *wie er es auch vorher zu tun pflegte*“ (Daniel 6,11). Was Daniel macht, ist eine offene Provokation. Er geht sozusagen in die Offensive. Ihr wollt mir meine Gottesdienste verbieten? Schaut alle her, ich mache weiter!

Wie die drei Männer im Feuerofen, ist auch Daniel davon überzeugt, dass Gott ihn bewahren kann. Und auch er kalkuliert es ein, dass Gott ihn möglicherweise nicht bewahren wird - und trotz seinen Feinden dennoch, weil auch er weiß, dass der Tod nicht das Letzte ist.

Wir wissen, wie die Sache ausgegangen ist: Auch Daniel wird gerettet, und es sind seine Feinde, die umkommen. In der Liste der Glaubenshelden in Hebräer 11 wird er indirekt erwähnt (Hebräer 11,33). Wie Schadrach, Meschach und Abed-Nego ist auch er eine Illustration des biblischen Prinzips „Man muss Gott mehr gehorchen als den Menschen“ (Apostelgeschichte 5,29). Die Obrigkeit kann von dem Gläubigen vieles verlangen; ihm seine Gottesdienste wegnehmen darf sie nicht.

3. Gottesdienstverbote heute

Im Rahmen der Corona-Krise ist es in Deutschland zu staatlichen Versammlungsverboten gekommen, die auch die Kirchen getroffen haben. Dass zu Karfreitag und Ostern keine Präsenzgemeindegottesdienste stattfinden durften, war etwas, was es im Mutterland der Reformation noch nie zuvor gegeben hatte. Die Parallelen zu Daniel sind natürlich nicht total; es handelte sich nicht um ein Komplott aus der politischen Intrigenküche, es wurde und wird nicht mit der Todesstrafe gedroht und eine Begrenzung auf dreißig Tage hat es leider nicht gegeben. Und die Reaktion der Kirchenleitungen fiel und fällt völlig anders aus als die Daniels. Wir werden wohl nie erfahren, was geschehen wäre, wenn die Bischöfe und Kirchenleitungen laut protestiert und die im Grundgesetz garantierten Freiheiten eingefordert hätten und die Pastoren und Prediger stur weiter Gottesdienst gehalten hätten. Wären sie alle im Gefängnis gelandet? Hätten Hundertschaften der Polizei Kirchen, Dome und freikirchliche Gemeindehäuser besetzt? Wohl eher nicht. Die gleichen Leute, die manchmal eifrig die Feigheit der Kirchen und Christen im „Dritten Reich“ verurteilen, weil diese angesichts von Gestapo und KZ nicht aufzumucken wagten, kuschten widerstandslos, als es darum ging, wegen möglicher Ansteckungsgefahr die Kirchen bitte sehr zu schließen. Als die Kirchen wieder geöffnet wurden, ließen sie sich vom Staat vorschreiben, wie viele Menschen in den Gottesdienst durften, ob ein Mundschutz erforderlich war oder nicht und ob Singen erlaubt war oder nicht. Sie haben künftigen Regierungen (ob demokratischen oder diktatorischen) ein unübersehbares Signal gegeben: Wir geben nach, wir sind butterweich, wir sind Pragmatiker und keine Märtyrer.

Es waren die kirchlichen Pragmatiker, die mithalfen, die Katastrophe des „Dritten Reiches“ und die vierzigjährige Unterdrückung im System der DDR zu ermöglichen. Es waren die Märtyrer bzw. die zum Martyrium Bereiten, die Systemwechsel erzwangen und Unterdrückungsregimes besiegten.

Staatliche Forderungen und christliche Antworten heute: Rückblick und Ausblick

In einer Zeit, wo diktatorische Tendenzen in vielen Ländern der Welt zunehmen und auch in Deutschland Meinungs- und Redefreiheit zunehmend unter Beschuss kommen, sollte man unbedingt einmal die Kirchengeschichte im europäischen Ostblock in der Zeit vom Ende des Zweiten Weltkriegs bis zum Fall des Eisernen Vorhangs 1989/90 studieren. Man findet dort ein hochinteressantes Muster: eine staatliche Obrigkeit, die auf dem Papier der Verfassung die Religionsfreiheit garantierte, aber in der Praxis die Kirchen und Gemeinden durch tausend Gesetze, Erlasse und Verordnungen in einen eisernen Griff nahm. Von den zahlreichen christlichen Märtyrern in diesen Ländern sind, schaut man sich die Gesetze der betreffenden Länder an, die wenigsten ins Gefängnis oder Arbeitslager gekommen, weil sie Christen waren, sondern diese Christen waren schlicht Gesetzesbrecher. Und was für Gesetze hatten sie gebrochen? Zum Beispiel das Versammlungsverbot für Gemeinden, denen die staatliche Zertifizierung fehlte. Oder das Verbot, Minderjährigen Religionsunterricht zu erteilen. Das Verbot, mehr als eine bestimmte Zahl Personen in die Gottesdienste zu lassen (Hygiene, Brandschutz, Ordnung, man ahnt es schon). Das Verbot, in der Fußgängerzone oder am Arbeitsplatz Bibeln und christliche Schriften zu verteilen. Das Verbot, bestimmte Lieder zu singen oder über bestimmte Themen zu predigen. Das Verbot, mehr als eine bestimmte Zahl von Veranstaltungen pro Woche anzubieten. Das Verbot, religiöse Veranstaltungen in Privathäusern abzuhalten. Und so weiter und so fort. In dieser Situation kam es bald zur Gründung von sogenannten Untergrundkirchen - Gemeinden, die nicht staatlich zertifiziert waren und sich heimlich trafen, heimlich Taufen und andere kirchliche Handlungen durchführten und Mittel und Wege fanden, dem Missionsverbot zu trotzen.

Die Untergrundkirchen (es gibt sie heute noch in Ländern wie China, Nordkorea und diversen islamischen Regimes) waren moderne Verkörperungen des Widerstands Meschachs, Schadrachs, Abed-Negos und Daniels, freilich mit dem Unterschied, dass er nicht unbekümmert-offen geschah. Das konnte er gar nicht, da diese Christen nicht als hohe Beamte einer Laune eines einzelnen Königs gegenüberstanden, der von Christus noch nichts wissen konnte, sondern als einfache Bürger dem systematischen Ausrottungskampf bewusst postchristlicher Regimes. Aber wie auch immer, es waren die Untergrundkirchen, die das Christentum im Ostblock am Leben erhielten, ja oft sensationell wachsen ließen. Nicht zuletzt ihnen verdanken wir den Kollaps der kommunistischen Systeme in Europa. Sie belegen Ehrenplätze im Buch des Lebens. Ihre Treue zu Gott war stärker als alle Aktionen und Programme der Christenverfolger.

Wir wissen nicht, wie in dem Verhältnis zwischen Staat und Kirche die Dinge sich in Deutschland weiterentwickeln werden. Oder wie sie sich weltweit entwickeln werden. Es kann sein, dass Jesus bald wiederkommt; es wäre das Schönste, was uns passieren könnte. Es kann aber auch sein, dass Gott das Böse in der Welt und im ehemaligen christlichen Abendland noch weiter ausreifen lässt, bis sein Endgericht kommt. Es kann sein, dass in einem Jahr Corona erleichtert vergessen ist, und es kann sein, dass dieses Virus nur ein linder Vorgeschmack auf zehnmal schlimmere Plagen ist. Es kann sein, dass in einem Jahr die Kirchen und Gemeinden wieder normal agieren können, und es kann sein, dass die Kräfte, die einen Staat ohne den Gott der Bibel wollen, offen zur Hatz auf die Christen blasen (sie haben ja jetzt gelernt, wie leicht sie einzuschüchtern sind). Egal, was die Zukunft bringen wird: Wir brauchen wieder Menschen wie die drei Männer im Feuerofen und Daniel in der Löwengrube. Wir brauchen Christen, die Gott mehr gehorchen als den Menschen, egal, was sie das kostet. Die Zeit des Wohlfühlchristentums ist unweigerlich vorbei, und Jesus fragt uns allen Ernstes: „Doch wenn der Menschensohn kommen wird, wird er dann Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18,8).